

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 65 Pfg., bei unseren Aussträgern monatlich 65 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld Mk. 1.95.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. F. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: S. Dipper, S. m. S. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 114.

Dienstag, den 16. Mai 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflüchtet versündigt sich am Vaterlande.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

16. Mai 1915. Um Przemyśl entwickelten sich Kämpfe, bei denen die Vorstellungen der Russen gewonnen werden konnten, namentlich am südwestlichen Abschnitt der Festung und beim Werke Pralovec ging es heiß her, zumal der russische Oberbefehlshaber Befehl gegeben hatte, die Festung bis zum Äußersten zu verteidigen. — An der Südküste von Smyrna suchten die französischen Kreuzer Truppen zu landen, die jedoch von den türkischen Kreuzern, die sich Smyrna näherten, wurden beschossen und machten sich eilig davon. — In Portugal machte eine Revolution aus, zuerst bei der Marine, dann bei der Armee übergehend. Dittahon wurde beschossen und es kam auch zu Straßenkämpfen, bei denen es hunderte von Toten und Verwundeten gab.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. Mai. (W. T. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

An vielen Abschnitten der Front war die beiderseitige Artillerie- und Patrouillentätigkeit lebhaft.

Versuche des Gegners, unsere neu gewonnene Stellung bei Bullach wiederzunehmen, wurden, soweit sie nicht schon in unserer Artilleriefeuer zusammenbrachen, im Nahkampf erledigt.

Im Kampfgebiet der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhang des „Toten Mannes“ und beim Seltewalde mißlos abgewiesen.

Ostlicher- und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Stunden der Prüfung.

Roman von Alfred Sassen.

(Nachdruck verboten)

(13. Fortsetzung.)

Sie brach jäh ab, ein plötzliches starkes Frösteln durchschüttelte ihren Körper. Sie erschrak jetzt, daß sie in dem schweren Ernst dieser Verlobungsstunde nahe daran gewesen war, einen frivolsten Scherz auszusprechen.

Fastig schritt sie vor dem Freiherrn her und trat mit ihm in den Salon, in dem sich Vater und Tochter nach kurzer Zeit ein wenig erstaunt und erwartungsvoll einfanden.

Kontesse Adele gab sich einen Ruck, stellte die Herrschaften einander vor und fügte mit etwas zu lauter und heller Stimme hinzu: „Und nun kommt eine große Liebesbeziehung.“ Sie sah den Oheim und Ethel fast herauswachend an. „Ihr dürft mir nicht böse sein, meine Lieben, wenn ich euch vor eine vollendete Tatsache stelle. Ich habe mich heute mit Freiherrn von Rühlstein verlobt!“

Erwin von Brückenau starrte mit weltmännischer Gewandtheit seinen Glückwunsch ab — seine Tochter aber wurde kampfen, ihre tiefe Fassungslosigkeit notdürftig zu maskieren. Ihr erstand auf einmal vor der Seele jener Reizkammer als Ohrenzeugin beigezogen hatte. Auf den Lippen geisterten: „Oder stürze ich heute abend mit meinem Pferd und lasse mich tot aus der Manege hinwegtragen!“

Und jetzt? Und heute? Da stand sie neben dem einst so Verhassten und hatte sich ihm angeliebt! Wie hatte das geschehen können? Was hatte sich ereignet in der Zeit zwischen seinem Laß und heute? Sie wußte es nicht. Adele hatte ihr nichts anvertraut, nicht mit dem kleinsten Wort war von ihr eine Andeutung des bevorstehenden beständigen Ereignisses erfolgt.

Ethel entrückte sich gewaltsam ihrem angstvollen Grinsen. Sie mußte jetzt, gleich dem Vater, vor allem ihren Glückwunsch aussprechen und alles weitere für eine spätere Stunde zurückdrängen. Bei aller Anstrengung fand ihre süße Stimme aber nur wenige Worte und kam nicht über ein Flüstern hinaus.

Der Freiherr zeigte Vater und Tochter gegenüber die ehrerbietigste Haltung. Sie konnten auch nicht einen Augenblick den Gedanken fassen, er rechne ihnen ihren fahrenden Beruf an, sehr nicht die vollberechtigten Standesgenossen in ihnen.

Namentlich Erwin von Brückenau, der nicht, wie Ethel, unter dem Druck eines heftigen Bangens stand, empfand dieses Verhalten des Gastes wohlwollend und ließ sich dadurch auf eine Stufe emporheben, die ihm selbst eine ritterliche Würde verlieh und ihn in seinem besten Lichte zeigte. In der gehobenen Stimmung nahm er natürlich die Einladung zu dem Verlobungssouper für sich und seine Tochter dankbar an.

Während er den Freiherrn, der sich nach kurzer Unterhaltung verabschiedet hatte, hinausgeleitete, drang Ethel mit der bedenklichen Frage auf die Freundin ein: „Adele —?“ Sie vermochte keinen vollständigen Satz zu bilden. Nur dies eine Wort löste sich von ihren Lippen, aber es erklang darin eine Welt tiefer Empfindung, angestrichen inniger Teilnahme.

Die Kontesse hatte sich selbst, diesem zitternden Laut gegenüber ihre Fassung zu bewahren. Sie rang sich aber doch ein schwaches Lächeln ab. Mit lieblosenden Händen strich sie Ethels Wangen und sagte mit gutgepielter Unbefangenheit: „Du bist erstaunt, wie das so schnell kommen konnte? Ja, sieh, lieber Schatz, im Menschenherzen vollziehen sich merkwürdige Wandlungen. Und nun frage nicht weiter. Wir sprechen später einmal über das Nähere. Jetzt wollen wir daran denken, wie wir uns für heute abend recht hübsch anziehen. Es ist ja das erste Mal, daß wir zu einem Souper gehen.“

„Adele“, schrie Ethel, der dieser Ton unfähig ins Herz schnitt, leise an.

Die Kontesse schloß plötzlich ihre Kräfte wanken. Sie wandte sich der Tür zu und rief: „Zur Strafe für deine Sentimentalität, laß ich dich einsperrt allein. Was willst du denn? —? Eine Verlobung soll doch etwas Fröhliches sein. „Also geh“ in dich und lege dir nicht nur ein Heißkleid zurecht, sondern sorge auch für ein Festgekleid.“ Die Tür fiel hinter ihr zu.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Um die Höhe 304.

Berlin, 15. Mai. (Z. N.) Der Kriegsbericht-erstatte der „Tägl. Rdsch.“ meldet unterm 13. Mai: Die von unseren Truppen bei der Höhe 304, am Camard-Wäldchen nnd beiderseits des Thiaumont-Gebüshes erzielten Erfolge haben die französische Heeresleitung nicht ruhen lassen, durch wiederholte Angriffe bei Tag und Nacht, mit und ohne Artillerievorbereitung und durch Handgranatenkämpfe zu versuchen, unseren Feindgraben die gewonnenen Stellungen wieder abzunehmen. Während die Franzosen in der Zeit vom 8. bis 12. Mai zwischen den Höhen 304 und „Toter Mann“ und am Thiaumont-Gebüsh vereitelte, erfolglose Angriffe machten, haben sie gestern an fünf verschiedenen Stellen vergeblich ihr Glück versucht. So griffen sie in der südwestlichen Ecke des Malancourt-Waldes an. Zwar gelang es ihnen anfangs, durch Eindringen in unsere vordersten Linien kleine Vorteile zu erringen, aber die vor uns angelegte Gegenoffensive warf sie unter großen Verlusten wieder in ihre Stellung zurück. Der gleichzeitig an der Südostecke des Avocourt-Waldes angelegte Angriff scheiterte vollkommen. Im engsten Zusammenhang hiermit erfolgte ein Angriff auf den südlichen Teil des Termitenhügels, der von unseren Truppen abgeschlagen wurde. Auch ein vierter gegen unsere Stellung zwischen „Toter Mann“ und Höhe 304 unternommener nächtlicher Vorstoß hatte keinerlei Erfolg. Ein gleiches Schicksal erlitt die französische Offensive gegen den Steinbruch bei Baur.

Urteil eines Engländer über die deutsche Offensivkraft.

London, 15. Mai. (Z. N.) Aus einem Bericht eines Engländer, der im englischen Hauptquartier an der flandrischen Grenze war, sind folgende interessante Zugeständnisse über die Offensivkraft der deutschen Truppen an diesem Teile der langen deutschen Front zu entnehmen. Der Engländer sagt: Der Kampfabschnitt zwischen Opern und Armentières ist zu keiner Zeit des Krieges ein ruhiger gewesen, in der letzten Zeit war er aber schon mehr als heiß. Das Artilleriefeuer hatte Ende April und Anfang Mai eine ganz außerordentliche Festigkeit angenommen. Das Bombardement von Hooge und Umgegend am 26. April ist nach Ansicht der englischen Offiziere das schwerste und heftigste gewesen, das sie überhaupt bisher kennen gelernt haben. Ein Offizier sagte, wenn man von Unterholz aus während der Nacht die vom Feind herüberkommenden Granaten beobachtete, so erzeugten die in großen Mengen und schnell hintereinander herüber fliegenden Geschosse eine ununterbrochene Helligkeit über den englischen Linien. Die tatsächlichen Kampfhandlungen hätten sich auch durch ganz besondere Wildheit und Grausamkeit ausgezeichnet. Als Ergebnis

des fortgesetzten gegenseitigen Bombardements seien die vordersten Schützengräben auf beiden Seiten, sowohl bei den Engländern wie bei den Deutschen, am mehreren Stellen vollständig eingeebnet worden, so daß die Infanterie in Wirklichkeit im offenen Gelände kämpfen mußte, da unter den gegenseitigen Verhältnissen die Schützengräben nicht wiederhergestellt werden konnten. Das ganze Gelände ist von den schweren Geschossen so abgegrast und abgegrast worden, daß keine Stelle desselben intakt geblieben ist. Das Schloß Hooge mit seinen Ställen, die quer über die Landstraße stehen, und um die mit wechselndem Erfolge vor vielen Monaten so hartnäckig gekämpft worden war, so daß manchmal nur die Straße zwischen den feindlichen Kämpfern lag, zu deren beiden Seiten die Gegner sich verbarrikadiert hatten, existiert überhaupt nicht mehr, und die Soldaten suchten sich durch das zu decken, was sich gerade bietet, um dann zu feuern und Bomben zu werfen. Das Hügelchen von St. Eloi ist fast vollständig weggeblasen vom Granatfeuer und kann kaum mehr als Bodenerhöhung bezeichnet werden. Einer der Soldaten, der von der Feuerlinie zurückkam und anscheinend ein Witzbold ist, beschrieb die geringe Deckungsmöglichkeit mit den Worten: „Die Leute decken sich hinter Zahnhochern!“ Aus dieser, von einem Engländer stammenden, höchst bemerkenswerten Schilderung der unentwegten Angriffsfähigkeit und Offenheit der Deutschen an der englisch-flandrischen Front geht hervor, daß entgegen allen sonstigen Pressenelbungen und Unterstellungen der Alliierten, die Stosskraft des deutschen Heeres trotz der kolossalen Offensive bei Verdun auf den übrigen Abschnitten der Front nicht gelitten hat, nicht abgeflaut oder beeinträchtigt ist.

Der Luft-Krieg.

Ein französisches Luftschiff verloren.

Toulon, 15. Mai. (W. T. V. Amtlich.) Meldung der Agence Havas: Ein französisches Luftschiff ist an der Küste von Sardinien ins Meer gestürzt. Seine aus 6 Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Eine Unterredung mit dem Chef des Stellvert. Generalstabes.

Berlin, 15. Mai. (Z. N.) Der Berliner Bericht-erstatte des „A. Billag“ hatte kürzlich eine Unterredung mit dem Chef des Stellvertretenden Generalstabes von Moltke. Dieser äußerte sich über die allgemeine Kriegslage wie folgt: Wenn wir die allgemeine militärische Lage ins Auge fassen, so müssen wir bedenken, daß wir einer sehr großen Übermacht gegenüberstehen und daß wir also in erster Linie nicht das fragen müssen, was wir in diesem Kriege bisher erreicht haben, sondern was

Das Souper fand in einem der vornehmsten Restaurants statt, abgegrenzt natürlich von dem Schwarm der übrigen Gäste. Es war dem Freiherrn nicht zu verdenken, daß er den ganzen Abend über nur selten die Blicke von der Erscheinung seiner Braut zu lösen vermochte. Sie war unbeschreiblich schön in ihrem hellen seidigen Gewand, geschmückt mit einigen der wundervollen Rosen, die der Verlobte gesandt hatte. Und nur ein ganz intimer Seelenkennner hätte etwas anderes als eine glückliche Braut in ihr vermutet.

Ein liches Rot deckte ihre Wangen, und der Glanz der Augen sprühte immer höher auf, je öfter die schmale weiße Hand nach der schlankgestielten Schale mit dem französischen Feuerwein sagte. Dabei war sie von einer hinreißenden Gesprächigkeit und konnte lachen in hellem, herzhaftem Klang.

Ihr gegenüber saß Ethel. Auch sie war leicht gekleidet. Die Freundin hatte sie dazu gezwungen und ihr auch selbst ein paar Blumen im Gürtel befestigt. Nur ihr eigenes schönes Rot hatte sie ihr nicht auf die Wangen zaubern können. Das junge Mädchen saß blaß da, mit tiefem Ernst in den Augen, wenn sie auch dann und wann zu lächeln versuchte und tapfer an dem bewegten Gespräch teilnahm.

Ihre Seele jedoch war nicht bei den Worten, die ihre Lippen sprachen.

Ihre Seele umkreiste das Haupt des Freiherrn, dessen Gesicht jetzt in der Siegerfreude freilich seine Härten kaum ahnen ließ. Ethel fand sie aber heraus, erkannte die tiefgegrabenen hochmütigen Linien um den Mund, las ihm von der Stirn ab Unbarmherzigkeit und ein jähwurzelndes Festhalten an Tatsachen, durch die er einmal gekränkt oder beleidigt worden war.

Manchen aber, die nicht vergehen und vergehen können, verdammen auch selten die Gelegenheit, sich zu rächen.

Ethel war es, als schreite die strahlende Kontesse einer finsternen Gefahr entgegen, als müsse sie die lachende Cousine warnen und zurückführen von dem betretenen Wege um jeden Preis. Sobald sie aber mit ihren beschwörenden Augen die Adelsens suchte, fing der Freiherr diesen Blick rasch auf, hob mit einem leicht spöttischen Lächeln die Lippen sein Glas und grüßte über den Tisch hinweg: „Auf die Zukunft, mein gnädiges Fräulein, und daß sie uns erfüllen möge, was wir wünschen!“

unsere Feinde mit der großen Übermacht erreichen. Darauf können wir kurz und bündig antworten: Sie haben bisher nichts erreicht. Wir haben im ganzen Lauf des Krieges nie eine auch nur annähernd entscheidende Niederlage erlitten. Natürlich mußten wir ab und zu unsere Truppen zurücknehmen, ohne dieses gibt es aber ja keinen Krieg. Geringe haben unsere Feinde auf sämtlichen Kriegsschauplätzen eine Reihe von Niederlagen erlitten. Die stehen die Zentralmächte jetzt! Unsere Truppen stehen in Belgien, in vielen Gouvernements von Nordfrankreich, im Osten sind wir weit drin in Rußland, auf dem Balkan haben wir Serbien, Montenegro und Albanien besetzt. Dort, wo jetzt der Feind angreift, also besonders an der italienischen Grenze, brechen seine sämtlichen Anstürme zusammen, und sie können nirgends unsere Linien durchbrechen. Mit Menschenmaterial sind wir versehen, und wir brauchen noch lange keine Sorgen um Reserven zu haben. In dieser Hinsicht stehen besonders unsere westlichen Feinde viel schlechter da. Die Franzosen haben bereits ihr gesamtes Reservematerial auf dem Kriegsschauplatz, und in der Einziehung jüngerer Jahreshklassen sind sie schon viel weiter gegangen als wir. Die allgemeine Wehrpflicht in England, diese neue viel umstrittene Will des Kabinetts Asquith, kann die allgemeine Kriegslage ganz und gar nicht beeinflussen. Die Engländer haben kein so großes Menschenmaterial zu Hause, wie man das vielleicht glauben würde. Die Engländer haben bisher auf dem westlichen Kriegsschauplatz und an den anderen Kriegsschauplätzen bereits 80 Divisionen. Es kann also nur von einigen 100000 Mann die Rede sein, die infolge der neuen Will eingezogen werden können. Damit können die Engländer höchstens die Lücken ihres Heeres auffüllen. Was die Munitionsfrage anbelangt, so ist es nicht besonders zu betonen, daß wir mit Munition versehen sind, daß wir ganz unabhängig vom Auslande soviel eigene Munition herstellen, wie viel wir immer auch brauchen. Der Unterschied in dieser Hinsicht zwischen uns und unseren Feinden ist allerdings wohl jetzt ausgeglichen. Die fortgesetzte Munitionslieferung des neutralen oder unseren Gegnern verbündeten Auslandes hat die Lücken in der Munitionsfrage bei unseren Feinden ausgefüllt. Die Kämpfe vor Verdun sind von großer Wichtigkeit, vielleicht von entscheidender Wirkung. Die Franzosen haben fast ihre sämtlichen Reserven auf diesen Kriegsschauplatz geworfen, sodaß es von einer sehr großen Gefahr für sie wäre, wenn sie hier eine Niederlage erleiden würden. Außerdem wäre der Fall von Verdun von einer sehr großen moralischen Bedeutung. Die Kämpfe hier sind natürlich sehr schwer, aber wir gehen, wenn auch langsam, so doch Schritt für Schritt vor. Wir können guten Mutes den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Amerika und der Handel der Neutralen.

New York, 16. (Jf.) Meldungen aus Washington erklären, daß die Vereinigten Staaten augenblicklich nicht in der Lage sind, den Ententemächten irgendwelche Bedingungen für den Handel mit den neutralen Ländern zu stellen. Falls nämlich die amerikanische Regierung irgend etwas unternehmen würde, so könnte dies leicht Ansehen erwecken, als ob die Ankündigung der deutschen Note, eventuell den Tauchbootkrieg wieder aufzunehmen, einen Druck auf Amerika ausgeübt hätte.

Verzicht auf den Serbentransport durch Griechenland.

Athen, 15. Mai. (W. B.) Den Blättern zufolge haben die griechischen Gesandten in Paris und London ihrer Regierung mitgeteilt, daß die Regierungen der Alliierten nicht auf dem Transport serbischer Truppen durch Griechenland bestehen.

Die Reise des Jaren an die Front.

Wien, 15. Mai. Das „Neue Wiener Tagblatt“ berichtet aus Stockholm: Die Reise des Jaren an die russische Westfront wird in Petersburg als ein Zeichen dafür angesehen, daß sich auf diesem Kriegsschauplatz wichtige militärische Ereignisse vorbereiten, und diese Ereignisse werden eine Offensive sein; denn die englische Regierung hat wiederholt in Petersburg die ernstesten

Vorstellungen über die Untätigkeit der russischen Armeen erhoben und dringend ein tätliches Eingreifen verlangt. Darauf berief der Zar den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zu sich und hatte mit ihm eine lange Besprechung, deren Ergebnis der Plan eben der erwarteten Offensive ist.

Eine warnende Stimme.

London, 14. Mai. (Jens. Frstf.) Der bekannte Berichterstatter des „Daily Telegraph“, Dr. Dillon, der dadurch bekannt geworden ist, daß er Monate vorher den Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte angekündigt hat, veröffentlicht in der „Fortnightly Review“ einen merkwürdigen Artikel, in dem er ausführt, daß England unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht siegen könne. Mag auch der Artikel Dillons von dem Wunsche mit beeinflusst sein, gegen die Regierung Material zu sammeln und die bekannte Bewegung zu stützen, das aus 12 Mitgliedern bestehende Kabinett zu verringern, so enthalten die Ausführungen Dillons doch Wahrheiten genug, um ihren Eindruck nicht zu verfehlen. Dillon sagt, Deutschland wolle bei Verdun den Fall Warschau wiederholen, und es könne jetzt schon auf ein Resultat hinweisen, wenn es sage, daß die berühmte Frühjahrsoffensive der Entente gebrochen sei. Weiter behauptet man in Deutschland, den Franzosen sei ein Schlag beigebracht worden, von dem sie sich nicht so bald erheben würden. Frankreich sei zu schwach, seine gegenwärtigen Linien zu halten, und es müsse in immer stärkerer Maße durch die Engländer darin unterstützt werden. England sei jetzt an der Reihe, den Krieg mit Geld und mit Leuten zu führen, und diese Vorteile seien mit geringeren Opfern erreicht worden, als die Franzosen und Engländer den Mut hätten, einzugehen. Die deutschen Verluste betrügen ungefähr nur die Hälfte der von ihren Feinden angegebenen Zahlen. Dillon fährt fort: „Der Feind greift uns noch an und greift uns mit Festigkeit an. Die Alliierten sind wie immer in der Defensive, wobei ihnen fromme Hoffnungen, Leute und Munition reichlich zur Verfügung stehen. Und immer noch wird der Krieg auf dem Gebiete der Alliierten geführt. Die Zentralmächte, Deutschland und Österreich, aber sind von den furchtbaren Härten einer fremden Invasion befreit. Und was auch die Blockade der Zentralmächten auferlegen wird, es ist nichts im Vergleich mit den Tatsachen. Belgien ist deutsch. Die reichsten Teile Frankreichs sind deutsch, Serbien und Montenegro sind deutsch, die Mineralerschätze der großen metallurgischen Werkstätten, Fabriken und Arbeiter dieser Länder sind für die Alliierten verloren, und dieser Verlust ist doppelt, da er gegen uns benutzt wird. Wir haben uns weit davon entfernt, daß wir das Verlorene wieder gewinnen, wir verlieren im Gegenteil fortwährend mehr an Boden.“ „Dieser Krieg“, fährt Dillon fort, „wird nicht mit Reden gewonnen, sondern mit starken Schlägen auf den Schlachtfeldern.“ Er rügt das Märchen, daß die deutschen Reserven allmählich auf 700 000 Mann zusammengeschmolzen seien. Dann ihrer ausgezeichneten Organisation verfertigten die Zentralmächte täglich 460 000 Granaten, aber das Gesamtergebnis ihrer Produktion werde in kluger Weise geheim gehalten. Dann schwingt sich Dillon zu den Worten auf: „Wir gewinnen so diesen Krieg nicht. Es wäre grausam und unpatriotisch, wollte man dem Volke einen anderen Eindruck beibringen. Aber was noch schlimmer ist, wir werden diesen Krieg überhaupt nicht gewinnen, wenn wir nicht vollständig unser System, unsere Führung und unsere Direktiven ändern. Die schwere Frage ist, ob die Nation, bevor es zu spät ist, ihre Führer durch andere ersetzen wird. Eine der schlimmsten Selbsttäuschungen ist die Auffassung, daß die Zeit auf unserer Seite sei. Die Deutschen haben noch 7 bis 8 Millionen Mann zu ihrer Verfügung, und ihre Qualitäten werden so ziemlich denen der Truppen der Verbündeten gleich kommen. Und ich gehe weiter. Sie verfügen noch über nahezu 2 Millionen ihrer besten Truppen, die für den Gnadenstoß zurückhalten. Der Versuch, den Feind durch Auszehrung zu erschöpfen, erscheint zwecklos. Auf dem Wasser sind wir glücklicher, aber nichts-

destoweniger ändern sich auch dort die Verhältnisse zu unserem Schaden. Die Zeit ist gekommen, in der jede Nation, wie unbedeutend ihre Flotte auch sein mag, den feindlichen Handel durch eine größere Zahl von Tauchbooten stark schädigen oder selbst ruinieren kann. Das ist die Aufgabe, die sich die Deutschen heute gestellt haben. Wenn sie unseren Auslands-handel derartig lahm legen können, daß wir so ziemlich isoliert sind, so verhängen sie über uns den schlimmsten Schrecken. Die Gesamtverluste seit Beginn des Krieges betragen etwa 3 Millionen Tonnen, und unsere Verluste nehmen eher zu als ab. Es ist möglich, zu bestimmen, wie lange wir einem derartigen Prozeß standhalten können. Ist es also richtig zu sagen, daß die Zeit auf unserer Seite ist? Kann Tatenlosigkeit die Hoffnung hegen, die Tatkraft zu schlagen? Kann Verwirrung über Organisation triumphieren oder die wilde Wut eines Stieres über die überlegene Ruhe eines Matadors?“ Zum Schluß seiner Ausführung sagt Dillon, daß man aus dem Kabinett von 22 Theoretikern ein soches von einem halben Duzend lebendiger Männer machen müsse.

Grey über den Krieg.

London, 15. Mai. (Jf.) Reuter meldet, Sir Edward Grey sagte im Laufe einer Unterredung mit dem Vertreter der „Daily News“:

„Wir können eine preussische Tyrannei über Europa mit Einschluß der englischen Inseln nicht dulden. Das Versprechen Asquiths, Belgien und Serbien wieder herzustellen, wird gehalten werden. Wir werden uns in die Übereinkunft halten, die wir unterzeichnet haben und nur in Übereinstimmung mit unseren Verbündeten Frieden schließen. Wir Verbündeten kämpfen für ein freies Europa, das nicht nur frei sein soll von der Herrschaft der einen oder anderen Nation über die anderen, sondern auch von jeder tyrannischen Diplomatie und Kriegsgefahr und von dem beständigen Rassen mit dem Schwert in der Scheide und den beständigen Reden über glänzende Waffenrüstungen und Feldherren. Wir kämpfen für gleiche Rechte und für das Gesetz der Gerechtigkeit und des Friedens, für die Zivilisation der ganzen Welt und gegen die brutale Kraft, die weder Mäßigung noch Gnade kennt.“

Als Sir Edward Grey gefragt wurde, ob es nicht auch darum handle, den preussischen Militarismus zu vernichten, antwortete Sir Edward Grey: „Preußen will die Vorherrschaft Preußens. Es will ein Europa, das von Preußen geknechtet und regiert wird. Es will über die Freiheit seiner Nachbarn und über unser aller Freiheit verfügen. Wir erklären, daß ein Leben unter dieser Vorbedingung nicht zu ertragen ist, und das Gleiche erklären Frankreich, Italien und Rußland. Wir kämpfen auch gegen die deutsche Theorie, daß ein von Zeit zu Zeit wiederkehrender Krieg heilsam und schmerzlos sei. Wir wünschen einen ewigen Frieden Europas, der gegen kriegerische Angriffe gesichert ist. Deutschlands Philosophie lehrt, daß ein permanenter Frieden zur Auflösung und Degeneration führe und die heldenhaften Eigenschaften des Menschen zerstöre. Wenn diese Philosophie als wirkungsvolle Kraft besteht, bleibt, so werden eine ewige Sorge und Unruhe, ein ewiges Waffenrüsten und der Stillstand in der Entwicklung der Menschheit auf den Bahnen der Zivilisation und der Menschlichkeit die Folge sein. Wir glauben, daß die Konflikte zwischen den Völkern mit anderen Mitteln geschlichtet werden müssen als mit Krieg. Die anderen Mittel führen stets zum Erfolge, wenn der gute Wille da ist und die Lust zum Angriff fehlt. Wir haben Vertrauen zu einer internationalen Konferenz. Wir erinnern daran, daß sich Deutschland geweigert hat, einer Konferenz zuzustimmen, auf der die österreichischen Forderungen an Serbien besprochen werden sollten.“ Er fuhr fort: „Ich bitte Sie, beide Methoden, internationale Konflikte zu lösen, näher zu betrachten, nämlich die Methode des Unterhandelns auf der einen Seite und die Kriegsmethode, die diesen Kampf gezeigt hat, auf der anderen Seite. Ist die Katastrophe der Kriegsmethode

Mund ließ sie sich in der „freudigen“ Angelegenheit noch ein langes Wort abfragen.

Alle Beratungen, die die nahe Hochzeit nötig machte, sie mit der Frau Hauptmann. Sie wußte, wie sehr sie diese Umgebung den Bruder verlegte, aber sie war imstande, ihm über die Mauer hinweg, die sich zwischen ihnen erhob, die Hand zu reichen. Sie hatte die Hand ja nicht errichtet — von ihm war in unvorant-

Handlungsweise Stein um Stein herbeigetragen worden mochte er sich jetzt auch die Stirn daran wund stoßen!

Trotzdem verhehlte sie sich nicht, daß eine wohlwollende Umwandlung mit ihm vorgegangen war. Sein nervöses, reichbares Wesen war verschwunden, er sah so recht aus wie einer, dem seine Arbeit Freude macht, und der auch mit gehende Hoffnungen daran knüpft. Die Stadt bekam gar nicht mehr zu sehen, er schien alle Verbindungen, die einst in den Strudel der dortigen Vergnügungen gezogen abgebrochen zu haben, seine volle Kraft gehörte der Beschäftigung des Gutes.

Die Komtesse erkannte das alles und suchte man nach einem warmen Wort für ihn. So bald sie ihm gegenüberstand, konnte sie es doch nicht aussprechen. Gegenüber schloß dann nur zu oft ein heißer Groll plötzlich in ihr empor, und sie hätte dem Bruder nur mögen: „Wenn ich mich nun doch einem Manne anvertrauen habe, den ich nie werde lieben können — du trägst die Schuld daran — du ganz allein!“

Noch herber und zorniger erhob sich dieser Vorwurf ihrem Herzen, wenn sie einsam im Park umherwanderte und ihr Auge durch die blätterlosen Äste der Bäume hindurch schweifte zu der Landstraße, die nach der nahen Stadt führte. Sie benutzte die Straße nicht, weder lenkte sie die Schritte dahin, noch ließ sie den Wagen anspannen, um das so heißersehnte Ziel zu erreichen!

Alle Einkäufe überließ sie der Frau Hauptmann, immer fand sie einen Grund, um zurückzubleiben. Sie fürchtete sich davor, in den Straßen der Stadt einem bekannten, wohlvertrauten Gesicht zu begegnen — Ernst's beraubt Gesicht!

(Fortsetzung folgt.)

Die arme Ethel vermochte sich dann eines Schauders nicht zu erwehren. O, er war schrecklich, dieser Freier! Aber sie senkte die Augen und suchte fast gehoramt die unbefangene Gesellschaftsmiene zurückzugewinnen.

In prächtigster Laune befand sich Herr Erwin von Brückenau. Er hatte seit langer Zeit nicht bei einem so vornehmen Souper gegessen und sich erlaßlichen Sekt getrunken. Es mochten in ihm Erinnerungen auftauchen an seine jungen Leutnantstage, da er mit vollen Segeln auf dem Strome des Vergnügens einhergeschwommen. Das Schlimme und Bedenkliche, das jener Zeit angehaftet hatte, war wohl versunken und vergessen — nur der Sonnenschein glänzte auf und umfloss ihn schmeichelnd. Er scherzte und erzählte allerlei Interessantes aus seinem viel bewegten Leben.

Dem Freiherrn wurde es leicht, den Frohgestimmten in ein Gespräch über seine Zukunftspläne zu verwickeln und dann seinen Vorschlag anzubringen. Er tat es in einer Weise, als erzeigte ihm Erwin von Brückenau eine Ehre, wenn er annehme.

Natürlich mußte dem ehemaligen Kunstreiter, der durch einen Unglücksfall den vollen Gebrauch seiner Glieder verloren hatte, das schmeichelhafte Anerbieten, das ihn auf einem großen Gut an die erste Stelle heben würde, höchst verlockend erscheinen. Es war auch so — man erkannte es an dem heißen Rot, das in sein Gesicht schloß, an dem Aufleuchten seiner Augen.

Dennoch ließ ihn seine noble Denungsart zögern. „Es fehlt mir ja doch an der Vorbildung für einen so wichtigen und verantwortungsvollen Posten, wenn ich auch selbst das Kind eines großen Gutes bin“, flammelte er.

„Sie waren Offizier“, erwiderte der Freiherr verbindlich, „das ist für eine derartige Stellung die einzig richtige Vorschule.“

Noch ein kurzes Hin und Her von Worten, dann gab sich Erwin von Brückenau von ganzem Herzen für überwunden und nahm an. „Was sagst du dazu, Ethel?“ rief er glücklich. „Nun wird sich unser Traum, im Grünen leben zu dürfen, auf einmal ohne unser Zutun verwirklichen! Um den großen Garten braucht dir jetzt natürlich auch nicht mehr bange zu sein!“

In diesem Augenblick mischte sich die Komtesse ein. Vor allem streckte sie dem alten Herrn die Hand hin und rief herzlich: „Nieder Rheim, das ist prächtig! Wir werden dann nahe

Wagpavon sein! Behla, das du bewirtschaften wirst, liegt nur eine Stunde von Zellwitz, dem Stammgut des Freiherrn entfernt. So werden wir drei nicht auseinandergerissen. Ich hoffe sogar, du wirst mir das große Opfer bringen, Ethel ihre eigentliche Heimat in Zellwitz finden zu lassen. Ich wüßte wahrhaftig nicht, wie ich ohne meinen treuen Kameraden, der Abend für Abend mit mir Gefahr und Erfolg geteilt, auskommen sollte!“

Sie erhob sich rasch, ging um den Tisch herum und küßte Ethel innig. „Nicht wahr,“ schmeichelte ihre schöne, helle Stimme, „du wirst bei mir bleiben?“ Sag! Ja!“

Das stille, ernste Mädchen war durch die überraschende Wendung, die das Gespräch genommen hatte, nicht wenig verwirrt. Sie vermochte die strahlende Freude des Vaters nicht zu teilen. Sie konnte nicht anders — diese geplante Zukunft in der Nähe des Freiherrn stößte ihr eine geheime Beklemmung ein, eine Angstempfindung, die sich nicht fortweisen ließ!

Sie mußte ihre volle Kraft aufbieten, um sich nicht zu verraten. Leise entgegnete sie: „Wenn Papa gestattet, bleibe ich natürlich gern bei dir.“

Da fühlte sie sich von den Armen der Komtesse in fast wildem Druck umschlungen, und in einem unbeschreiblichen Ton, der ihr das Herz vollends schwer machte, in einem Ton voll beschwörenden Flehens flüsterte die Freundin dicht an ihrem Ohr: „Du mußt bei mir bleiben! Hörst du? Du mußt! Vergiß das nie! Denn sonst stehe ich für nichts!“

Im nächsten Augenblick war sie zu ihrem Platz zurückgekehrt. Wie in übermühtiger Anstrengung warf sie den Kopf in den Nacken, rief: „Es lebe die Freude!“ und trank das erhobene Glas stehend leer.

Als sie es auf den Tisch zurücksetzen wollte, tastete sie darunter, das Glas fiel zu Boden — und zerfiel ...

10. Kapitel.

Komtesse Adele befand sich wieder in der Heimat.

Graf Adolf hatte die Schwester mit anfrichtiger Herzlichkeit empfangen, die freilich an ihrer Kälte rasch zerbröckelte. Ihre Verlobung mit dem Freiherrn hatte sie ihm schon von Berlin aus schriftlich mitgeteilt — nun von Mund zu

nicht deutlich genug offenbar geworden? Handel und Industrie sind aus dem Gleise gebracht. Die Völkern des Lebens haben sich ungeheuer vermehrt. Millionen von Männern sind getötet, und der blinde internationale Krieg ist stärker geworden. Das Werk der Zivilisation wird bedroht. Eine Konferenz, die wir vorgeschlagen hatten, oder die der Zar vorgeschlagen hatte, und die in Gang abgehalten werden sollte, würde den Konflikt in etwa einer Woche beigelegt haben, und alle diese Katastrophen wären vermieden worden. Außerdem wären wir in der Aufgabe, eine dauernde Grundlage für einen internationalen Frieden zu legen, einen guten Schritt vorwärts gekommen."

Der Korrespondent fragte, ob Sir Edward Grey glaube, daß die Neutralen jemals imstande sein würden, den Weg zum Frieden bahnen zu helfen. Grey antwortete: "Die Ungerechtigkeiten, die mit diesem Kriege begangen worden sind, sind nicht aus der Welt geschafft worden. Die Verbündeten können keinen negativen Frieden dulden, der das Unrecht dieses Krieges nicht wieder gut macht. Wenn Leute mit Friedensvorschlägen zu mir kommen, dann müssen sie mir sagen, welche Art von Frieden ihnen vorschwebt. Sie müssen mich wissen lassen, auf welcher Seite sie stehen, denn die gegen einander kriegführenden Parteien sind nicht einig. Wenn sie z. B. die Auffassung haben, daß Belgien unschuldig war, daß es ein unsagbares Unrecht erduldet hat, daß es wieder hergestellt werden muß durch die, die es niedermachten, dann helfen sie uns das sagen. Friedensverhandlungen, die rein abstrakt zu Werke gehen und keine positive Versuche machen, einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu schaffen, sind zwecklos und ungeeignet." Grey widersprach nachdrücklich der Auffassung, daß vor dem Krieg irgendwelche Verhandlung gegen Deutschland bestanden habe, oder daß der Krieg Deutschland aufgedrungen worden sei, und er wies darauf hin, daß sich Italien bereits bei Beginn des Krieges geweiht habe, die deutschen Gebanten anzunehmen.

Der Vertreter der "Daily News" erinnerte an die Aussagen des deutschen Reichskanzlers, als er von Belgien als einem Bollwerk sprach. Grey antwortete, daß Belgien ein Bollwerk gewesen sei, das Frankreich, Deutschland und den europäischen Frieden verteidigt habe. Der Deutschland habe dieses Bollwerk angegriffen und zerstört. "Bethmann", fuhr Grey fort, "erkannte das deutsche Unrecht an und gelobte, Belgien wieder herzustellen. Sobald die militärischen Ziele Deutschlands erreicht worden seien. Jetzt sagt Bethmann, daß ein status quo ante nicht möglich sei, im Osten so wenig wie im Westen, mit anderen Worten, die Unabhängigkeit Belgiens ist ebenso verschwunden wie die Serbiens und Montenegros, wenn die Verbündeten sie nicht wiederherstellen könnten. Auf Grund alles dessen sagen wir zu Deutschland: Erlenne das Prinzip, das von allen, die die Freiheit lieben, anerkannt wird, gebe den Nationalitäten die wahre Freiheit, nicht die sogenannte Freiheit, die durch die preussische Tyrannei den unterworfenen Völkern auferlegt wird! Mache das Unrecht wieder gut, soweit es wieder gut gemacht werden kann! Die Grundlage der englischen Annäherungsbefrebungen der letzten Jahre war die, sich gute Beziehungen zu sichern und den Konflikt mit anderen Mächten ein Ende zu machen. Die Vereinigung mit Frankreich und Rußland war nicht gegen Deutschland oder gegen irgend eine andere Macht gerichtet. Der Zweck war allein der, den Weg für einen dauernden Frieden zu bahnen."

Auf die deutsche Behauptung, daß England das einzige Hindernis für den Frieden sei, sagte Grey: "Niemand hat den Frieden nötiger als wir, aber wir haben einen Frieden nötig, der gerecht ist und die Achtung vor dem Völkerrecht wiederherstellt. Frankreich, Rußland und Italien brauchen nicht angespornt zu werden den Krieg weiter zu führen. Sie wissen, warum sie im Kriege sind, und mit der Größe unserer Bewunderung hält die Größe unserer Mitarbeit an der gemeinschaftlichen Sache gleichen Schritt. Zwei Behauptungen kommen aus deutscher Quelle: Die eine ist die, daß wir unsere Verbündeten hindern, Frieden zu schließen. Sie ist für die Neutralen bestimmt. Die zweite ist die, daß wir an einen Sonderfrieden mit Deutschland denken und die Absicht haben, unsere Verbündeten im Stich zu lassen. Sie ist für den einen oder anderen unserer Verbündeten bestimmt. Beide Behauptungen sind durchaus unwahr."

Der Korrespondent sagte: "Sie haben bemerkt, daß Bethmann-Hollweg England das einzige freie Deutschland vernichten will." Grey antwortete: "Wir sind niemals so naheständig gewesen, wir wollen nichts dieses Art, und v. Bethmann-Hollweg weiß das. Wir würden nicht sein, wenn wir das deutsche Volk frei sehen, so wie wir selbst frei sein wollen, und wie wir auch die anderen Völker von Europa frei sehen wollen. Es gehört zu den Grundprinzipien der politischen Wissenschaft, und die Geschichte lehrt es zum Überfluß, daß man kein Volk zu Sklaven machen kann. Das gelingt nicht. Man kann die Seele eines Volkes nicht durch einen ausländischen Despotismus und durch Härte töten. Wir denken nicht daran, uns auf eine derartige Theorie gegen ein anderes Volk zu stellen. Wir glauben, daß das deutsche Volk, wenn einmal die Träume von einem Weltreich, die die Hungeremanien hegten, verfliegen sind, darauf bestehen wird, daß es sich selbst regieren wird. Und darin liegt die Hoffnung auf die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nationen in Deutschland."

Wenn die deutsche Demokratie nicht Komplote für einen Krieg schmiedet, wie es der preussische Militarismus hat, der den Krieg machen wollte in dem Augenblick, den er dafür ausreichte, wenn die Menschheit aus dem Kampf ganz vergebens gewesen. Dann wird die händliche Bedrohung der Zerstörung und Vernichtung der Menschheit hängen. Die Deutschen haben jede Vernichtung der gütigen Gase und ähnlicher Dinge ist vor Jahren von unseren Heer- und Flottenführern

empfohlen worden, aber wir haben sie als schrecklich für zivilisierte Völker verworfen. Die Deutschen kamen mit Treibminen auf offener See, die sowohl für die Kriegführenden, wie für die Neutralen Gefahren brachten. Sie kamen mit Zeppelin, die den Nord brachten ohne einen Unterschied zu machen zwischen denen, die sie trafen, und die nur geringen und nur durch Zufall militärischen Schaden anrichteten. Sie kamen mit Tauchbooten, die unter Verachtung aller Gesetze der Varmherzigkeit neutrale und kriegführende Schiffe und Besatzungen vernichteten. Sie sind mit Einsall, Brandstiftung und Verschlagnahme über unschuldige Völker hergefallen. Sie sind mit Giftgasen gekommen und flüssigem Feuer. Alle ihre wissenschaftlichen Talente haben sie auf die Zerstörung von Menschenleben angewandt, und sie sind die Ursache gewesen, daß all diese Dinge im Kriege allgemein gebraucht werden mußten. Wenn sich die Menschheit nicht gegen den Krieg zusammenschließen kann, und wenn der Krieg andauern muß, dann können sich die Völker in Zukunft nur dadurch verteidigen, daß sie alle vernichtenden Mittel gebrauchen, die sie nur erfinden können und die Hilfsquellen und Erfindungen der Wissenschaft werden schließlich, statt der Menschheit zu dienen, die Menschheit vernichten."

Die Deutschen behaupten, daß ihre Zivilisation so außerordentlich überlegen ist, daß sie ihnen ein natürliches Recht gebe, sie der Welt mit Gewalt aufzuerlegen. Sollte das wichtigste Ergebnis der Kultur eine derartige Einschlachtung von Menschen sein, wie sie dieser Krieg ergeben hat, so daß sie zu einer allgemeinen Ausrottung führt? Die preussische Regierung hat offenbar nur eine Auffassung von dem Frieden, nämlich von einem eisernen Frieden, der den anderen Völkern durch die Übermacht Deutschlands auferlegt wird. Sie begreift nicht, daß freie Männer und freie Völker lieber sterben als sich einer solchen Ehrfurcht zu unterwerfen, und daß kein Ende dieses Krieges kommen kann, so lange nicht solche Auffassungen entweder zerstört oder aufgegeben werden."

Deutschland.

Berlin, 14. Mai.

Der Bundesrat hat mit Rücksicht auf den starken Kleingeldbedarf des Verkehrs in seiner Sitzung vom 11. Mai 1916 eine Verordnung erlassen, nach der der Reichskanzler ermächtigt wird, außerhalb der im Paragraphen 8 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt Seite 507 — für die Ausprägung der Nickel- und Kupfermünzen bestimmten Grenze weitere Zehn- und Fünfspennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von je 5 Millionen Mark herstellen zu lassen.

(B. V.) Der Hauptausschuß des Reichstags erledigte am Samstag das Kapitalabfindungsgesetz für Kriegsteilnehmer. Angenommen wurde ferner eine Resolution der National Liberalen, in der aufgefordert wird, daß Maßnahmen getroffen werden, um die Wohltaten der Kapitalabfindung in geeigneten Fällen auch kriegsbeschädigten Offizieren und den Witwen gefallener Offiziere zuzuwenden. Weiter wurde ein Gesetzentwurf verlangt zur Einführung der Kapitalabfindung für die Witwen von gefallenen Kriegsteilnehmern, welche eine weitere Ehe eingehen, bis zum Inkrafttreten des Gesetzes den Witwen in diesem Falle im Gnadenwege eine Abfindung in Höhe des dreifachen Betrages der Witwenrente zu gewähren und ferner ein Gesetzentwurf noch für diese Tagung, in dem zur Förderung der Ansiedlung die Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen von der Reichsstempelabgabe bei Grundstücksübertragungen (Reichsstempelgesetz vom 19. Juli 1909) befreit werden. Endlich wird die Regierung ersucht, Schritte zu tun, damit in allen Bundesstaaten Vorkehrungen getroffen werden, um die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern, besonders von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen, zu erleichtern.

Über die Schaffung des neuen Amtes, in dessen Händen die Nahrungsmittelversorgung vereinigt werden soll, werden in politischen Kreisen ungefähr folgende Grundzüge besprochen. Das Amt soll losgelöst werden vom Reichsamt des Innern. Es soll eine doppelte Spitze, eine zivile und eine militärische erhalten, beide, wie es scheint, nebengeordnet, so daß es mehr als in einem andern Amt auf die Persönlichkeiten ankommen wird. Dieses Amt soll die Befugnis haben, die nach wie vor unter der Zuständigkeit des Bundesrates gestanden Beschlässe und Verordnungen in der Lebensmittelfrage durch direkte Anweisungen an die Verwaltungsorgane zur Durchführung zu bringen. Der in den letzten Monaten als nachteilig erkannte Umweg über die Zentralinstanzen der Bundesstaaten, und namentlich das Widerspruchsrecht dieser Zentralinstanzen, soll dadurch ausgeschaltet werden, so daß der Wille des Gesetzgebers unverfälscht und möglichst rasch auch in der Verwaltung zum Ausdruck kommen kann. Die militärische Spitze soll ebenfalls mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet werden und soll vor allem darauf hinwirken, daß in der vielseitigen und häufig nach lokalen oder provinziellen Gesichtspunkten getroffenen Maßnahmen der stellvertretenden Generalkommandos mehr Einheitlichkeit als bisher kommt und die Auflösung des Deutschen Reiches in zahlreiche getrennte Wirtschaftskreise vermieden wird. Das Amt würde direkt dem Reichskanzler unterstellt sein. — Über die Wahl der leitenden Persönlichkeiten gehen mancherlei Gerüchte um.

Ausland.

England.

London, 14. Mai. (Hf.) Das neue Dienstpflichtgesetz wird gegen Ende der nächsten Woche Gesetzeskraft erhalten. Daraus ergibt sich, daß der Zeitpunkt, an dem jeder verheiratete Mann zwischen 18 und 41 Jahren verpflichtet ist, Soldat zu werden, am 16. — 18. Juni eintritt. — Die Bergarbeiter haben sich in einer Versammlung am Donnerstag mit 183000 gegen 135000 Stimmen wiederum gegen jede Ausdehnung der militärischen

Dienstpflicht erklärt und ihren Widerstand dagegen angekündigt.

Notales.

Weilburg, 16. Mai.

Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Hans Bulwahn bei der Fuhrart-Batt. 128, früher Beamter bei der Gewerkschaft "Neue Hoffnung" dahier. — Sanitäts-Gefreiter Ewald am hiesigen Offizier-Gefangenenlager. — Gefreiter Karl Schäfer von Wirbelau, beim Drag.-Regt. Nr. 6. — Musketier Georg Koob aus Oberbipp, beim Inf.-Regt. 88. — Sanitäts-Unteroffizier Philipp Klauy aus Weilburg.

Fürs Vaterland gestorben: Wilh. Stroh aus Waldbach, beim Inf.-Regt. Nr. 116. — Heinrich Bender aus Schupbach, beim Inf.-Regt. Nr. 158. — August Dörner aus Münster beim Inf.-Regt. Nr. 116. — Ehre ihrem Andenken!

Am Sonntag den 28. d. Mts. findet in Weilburg eine Versammlung des Gewerbevereins für Nassau statt zur Besprechung zeitgemäßer gewerblicher Fragen.

Sicherung der Ernte 1916. Der von Domänenpächter Karl Schneider, Hof Kleeberg bei Hachenburg bei der Frühjahrstagung des Kriegswirtschaftlichen Ausschusses beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung gehaltene und mit so großem Beifall aufgenommene Vortrag über "Die Sicherung der Ernte 1916" ist im Druck erschienen und von der Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10 auf Ansuchen in einem Exemplar kostenlos zu beziehen. Der Vortrag gibt den Landwirten praktische Anweisungen für die Bestellung der Felder während der Kriegszeit.

(Für Eisenbahnreisende.) Ein Eisenbahnschaffner verlangte von einem Reisenden die Vorzeigung der Fahrkarte zum dritten Male. Der Reisende sagte dies als Belästigung auf und verweigerte die dritte Vorzeigung. Auch dem vom Schaffner herbeigeholten Zugführer enthielt er die Karte vor. Daraufhin wurde der Reisende wegen Übertretung des § 53 der Eisenbahnbetriebsordnung unter Anklage gestellt, indessen vom Oberlandesgericht freigesprochen. Das reisende Publikum habe nicht allen Anordnungen des Zugpersonals ohne weiteres Folge zu leisten, sondern nur solchen, die als zweckmäßig und im Interesse des Dienstes gegeben anzusehen sind. Es sei nicht einzusehen, in welchem Zusammenhange es mit der Handhabung eines geordneten Verkehrs stehe, daß der Reisende, der seine Karte bereits zweimal vorgezeigt hatte, zum dritten Male von demselben Schaffner zur Vorzeigung aufgefordert wurde.

Bermischtes.

SS Laubuschbach, 14. Mai. Lehrer Schumann von der hiesigen Volksschule, Leutnant und Komp.-Führer beim Rel.-Inf.-Regt. Nr. 87, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Von der Weil, 15. Mai. Imkerverein "Untere Weil". Infolge der Preissteigerung aller bienenwirtschaftlichen Bedarfsartikel wurde durch Vereinsbeschluß der Preis für Bienenhonig mit 1,40 Mark das Pfund festgesetzt. Der mäßige Aufschlag entspricht dem hohen Nährwert des Bienenhonigs, der als Butterersatz jetzt besonders geschätzt wird. Zum Bezug des für die Herbstfütterung der Bienen nötigen Zuckers ist durch den Hauptverein beantragt worden, daß für die Imker besondere Zuckerkarten ausgestellt werden, auf welche sie ihren Zuckerbedarf rechtzeitig einbilden können.

Aischaffenburg, 12. Mai. In Boerth a. M. ist die Holzwarenfabrik Fuchs & Co. zum größten Teile durch Feuer vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß. Der Betrieb kann nur in beschränktem Maße aufrecht erhalten werden.

Augsburg, 9. Mai, wird uns gemeldet: Ein Fabrikbesitzer in Bayern-Schwaben, der nicht genannt sein will, stiftete in vorbildlicher Weise 100 Tagewerk = 10000 Hektar Acker- und Wiesenland zur Ansiedlung von Kriegsbeschädigten. Der Regierungspräsident von Schwaben-Neuburg in Augsburg v. Braun, hat bereits das Land besichtigt. Die Schenkung wird demnächst verbrieft.

Stuttgart, 14. Mai. Das Schöffengericht verurteilte den Salaterfabrikanten Kling wegen fortgesetzter Höchstpreisübertretung zu einer Geldstrafe von 10000 Mark und einem Monat Gefängnis.

Kristiania, 11. Mai. Die Schneeschmelze richtet längs der norwegischen Flußläufe schreckliche Verheerungen, namentlich am Mjösa und Gloom an, der bei Rongsvinger nach Schweden durchzubrechen droht. Viele Brücken und Dämme wurden zerstört. Das Wasser steigt.

Kristiania, 13. Mai. (Hf.) Die Schneeschmelze richtete weitere Verheerungen an. Der Gloom steigt fortgesetzt und die Eisenbahnverbindung mit Schweden über Charlottenberg nahe Rongsvinger ist wegen Eisenbahndammbruchs unterbrochen. Gestern abend hier abgereiste Passagiere, die nach Schweden wollten, mußten zurückkehren, da die Schneeschmelze noch andauert und es noch ungewiß ist, wann die Eisenbahnverbindung wieder hergestellt ist. Auch an anderen Stellen sind neue Verheerungen erfolgt. Der Schaden für die Industrie, die Landwirtschaft und für die Gemeinden geht in die Millionen.

Merlei.

Der Spitzhube. In einem Nachbarorte wurde einem französischen Gefangenen klar gemacht, daß Verdun verloren sei, worauf er in lakonischer Kürze antwortete: "Verdun kaputt, Franzosen kaputt, aber auch Deutschland kaputt, Österreich kaputt, Russen kaputt, alles kaputt, aber Spitzhube (damit meinte er die Engländer) sitzt drüben und lacht!"

Zeitgemäße Gedanken.

Wachsen mit der Zeit.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Schiller.

Gottes Pflug zieht scharfe Furchen in den Acker der Welt. Desto ergiebiger soll die Ernte sein. Wer will ihm die Mittel vorschreiben, durch die er die Völker in der Geschichte erzieht? Genug, daß wir innerlich größer geworden sind schon jetzt und — wir hoffen — in Zukunft noch mehr.

„Eiserne Blätter“.

Dem das Schicksal Großes zutraut, dem stellt es hohe Aufgaben.

Ewigkeit, in die Zeit,
leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine,
sel'ge Ewigkeit!

M. Schmalenbach.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 16. Mai. (Zl.) Als Gegenmaßregel für die unwürdige Behandlung deutscher Offiziere in Frankreich wurden, wie die „Post. Ztg.“ erfährt, jüngst acht französische Offiziere als Strafgefangene aus dem Offiziersgefangenenlager in Magdeburg unter Führung eines deutschen Offiziers und eines Feldwebels nach Weeslow überführt.

Wien, 16. Mai. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. Mai 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafteste Artilleriekämpfe, die auch heute fortbauern. Nachts belegten unsere Flieger die Abwehrwerke von Monfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgehobenen Gräben und schlug mehrere Angriffe ab. Vorstöße der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 13. nachmittags hat ein Geschwader von See-Flugzeugen militärische Anlagen Balonas und der Insel Seleno erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigem Abwehrfeuer wohlbehalten eingedrückt.

Flottenkommando.

Konstantinopel, 16. Mai. (W. Z. B.) Bericht des Hauptquartiers: An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront unbedeutender Feuerkampf in einigen Abschnitten. Keine wichtige Nachricht von den übrigen Fronten.

Verlust-Listen

Nr. 526—529 liegen auf.

Füsilier-Regiment Nr. 80.

Gefreiter Wilhelm Storch aus Münster leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 116.

August Dörr aus Münster bisher verwundet gemeldet, gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 158.

Heinrich Bender aus Schupbach gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 201.

Richard Böw aus Rohnstadt abermals leicht verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 203.

Eduard Hardt aus Waldbach verlegt, bei der Truppe.

Treffe Mittwoch mittag mit einer Sendung

echt Oldenburger Ferkel

ein. Der Verkauf findet Donnerstag morgen 8^{1/2} Uhr bei Gündt am Bahnhof statt.

Albert Schwarz.

Briefpapiere

gute einfache Sorten bis feine Luxuspapiere
loose und in Kasetten empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Eine freundliche

2-3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör an ruhige
Familie bis zum 1. Juli od.
früher zu vermieten. Zu er-
fragen Schulgasse 7.

3-4 Zimmerwohnung
m. Küche u. Zubehör u. ein
möbl. Zimmer zu vermieten.
Frankfurterstr. 21.

Zum 1. Oktober schöne

4-Zimmer-Wohnung
in freier Lage zu mieten gef.
Angebote unt. L 100 an die
Geschäftsst. d. Bl. u. 1234.

Kleine Anzeigen

d. h. Anzeigen, die das
tägliche Leben betreffen
wie Käufe u. Verkäufe,
Pacht, Miet-, Perso-
nal-Gesuche und eben-
solche Angebote erzielen
eine

große Wirkung

wenn sie bei sachge-
mäßiger Abfassung und
zweckentsprechender
Ausstattung zur Auf-
nahmegelangen in dem

Weilburger
Tageblatt.

Fahrpläne

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.

Sonntag, den 21. Mai d. J., nachmittags 3 Uhr,
findet im „Weilburger Hofe“

ordentliche Ausschuß-Sitzung

statt, zu welcher die Ausschuß-Mitglieder, sowie die Vor-
standsmitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung:

Berichterstattung über die Prüfung der Rechnung für
das Geschäftsjahr 1915 durch den Rechnungsarschütz
und Beschlußfassung über Abnahme derselben.

Weilburg, den 12. Mai 1916.

Der Vorsitzende: Verneiser.

In unserm Verlag erschien:

Eberhard Linden:

„Schwertgang und Heimat“

Gesammelte Gedichte mit dem Bildnis des Verfassers
geschmückt.

Preis: 1.20 Mark.

Allen seinen Freunden und Bekannten wird es eine
hochwillkommene Gabe sein.

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Zeitungs-Feldpost.

Bereits seit Kriegsbeginn liefern wir das „Weilburger
Tageblatt“ an viele uns aufgebene Feldpostadressen aller
Kriegsschauplätze, des Landheeres und der Marine. Die Ver-
sendung geschieht pünktlich zweitägig in verschlossenem Brief-
umschlag. Der Preis beträgt vom 1. April an

monatlich 75 Pfg.

Eine bessere ständige Pflege der Beziehungen zwischen Heimat
und unseren Feldgrauen gibt es nicht. Bestellungen unter ge-
nauer Angabe der Feldpostanschrift werden jederzeit entgegen-
genommen.

Verlag des „Weilburger Tageblattes“.

Todes-Anzeige.

Gestern abend entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein
lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager
und Onkel, der

Bergmann

Wilhelm Börner I.

im 58. Lebensjahr, was wir allen Freunden und Bekannten schmerzertellt
mitteilen.

Odersbach, den 16. Mai 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Christiane Börner,
geb. Humm, Kinder und Enkel.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 18. Mai, nachmittags 3 Uhr, statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren
Verluste unseres lieben, unvergesslichen Sohnes sagen wir allen
innigsten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Türk für die trost-
reichen Worte am Grabe, der Jugend für ihre ergreifenden Lieder,
sowie für die vielen Kranzspenden.

Dietenhausen, den 16. Mai 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Schöid und Familie.

holer by-gr.

Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ beabsichtigt
in nächster Zeit einen neuen

Anfänger-Kursus

zu beginnen. Anmeldungen dazu werden jederzeit
Vorstand entgegengenommen.

Auf Wunsch wird auch Schreibmaschinen-Unter-
richt erteilt.

Der Vorstand.

Arbeiterinnen und junge Burschen

gegen hohen Lohn sofort zum Füllen gesucht.
Neue Selterer Mineralquelle J. &
Stokhausen a. L.

tüchtiger Maschinist

gelernter Schlosser oder Schmied bevorzugt, ge-
hört Gröber & Söhngen, Weilmünster.

Kali-Düngesalz 42%

empfiehlt Louis Kohl, Weilmünster.

Läuse sowie auch deren Nisse

tötet rasch und sicher
LAUSOL LANG

D. R. P. angem.

Ausserordentlich wirksames Mittel

Vernichtung von Ungeziefer

im Schützengraben und
Quartier praktisch erprobt

Unschädlich für die Gesundheit u. leicht anzuwenden

Zu erhalten in Apotheken und Drogeriegeschäften

Chem. Fabrik Griesheim-Elektron
Frankfurt a. Main